Wir sind stolz auf ihn?

Autor(en): **Omikron**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **47 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zudringlichen Fragen manche unangenehme Stunde. Stand da einmal so ein Schlacksel auf und meine: «Herr Pfarrer, wir alle können uns unter dem Heiligen Geist nichts Rechtes vorstellen, wir sind hier ratlos. Können Sie uns helfen?» Das war das einzige Mal, daß wir unseren Religionslehrer in einer richtigen Verlegenheit sahen. Nun aber sammelte er sich, und folgendes war seine Antwort: «Ihr könnt mit euren Zweifelsfragen an Christus und sogar an die Majestät Gottes rühren; beide sind groß genug, um euch das zu verzeihen. Niemals aber dürft ihr euren Zweifel richten auf den Heiligen Geist! Das wäre die schwere Sünde gegen den Heiligen Geist, und diese Sünde, das laßt euch gesagt sein, die kann nie und nimmer verziehen werden.» Nun gut, wir ließen es uns tatsächlich gesagt sein — waren aber nach dieser Antwort so klug als wie zuvor. Und so wie uns im Konfirmationsunterricht, so geht es heute noch der Kirche und den Theologen. Getreulich schleppen sie den Begriff mit sich und geben ihn mit nicht ganz gutem Gewissen an die kommende Generation weiter — aber was sie da mit sich schleppen und weitergeben, das wissen sie nicht.

Gerne geben wir zu, daß auch drüben, im profanen Raum der Philosophie und der Wissenschaft, der Psychologie und der Psychiatrie über den Begriff Geist viel Unklarheit besteht, obwohl er viel und gerne gebraucht wird. Auch da stehen verschiedene Auffassungen neben- und gegeneinander. Aber trotz dieser verwirrenden Fülle zeigt die Diskussion in diesem Raum zwei große Vorzüge gegenüber der Diskussion im theologischen Raum:

1. Hier gibt es keine Ansprüche auf absolute Gültigkeit der Deutung; hier sind alle Auffassungen rein menschliche Aeußerungen und als solche dem Irrtum, der Widerlegbarkeit ausgesetzt.

2. Von einem «Heiligen Geist» wird in diesem Raum überhaupt nicht gesprochen, nur vom Menschengeist.

Alle diese und noch viele andere Ueberlegungen wurden durch den Pfingstartikel des großen Theologen Peter Vogelsanger in uns wachgerufen, und wir stellen mit einem tiefen Aufatmen der Erleichterung fest:

Wir begehen keine Sünde und machen nicht einmal einen Fehler, im Gegenteil, wir tun wohl daran, wenn wir wie bisher alle theologischen Bemühungen, den Begriff und die Sache des Heiligen Geistes an uns heran und in uns herein zu bringen, mit gutem Gewissen und seelenruhig ad acta legen, genauer: Wenn wir alle diese Bemühungen in der stillen Ecke ablegen, wo wir vorher schon alle unerledigten und alle der Erledigung wohl überhaupt nie zugänglichen Fragen abgelegt und still bestattet haben. Omikron

Wir sind stolz auf ihn!

Wir sind stolz auf den verstorbenen indischen Premier Nehru! Es war ja wohl schon lange bekannt, daß er in seinem Denken und Handeln über alle gebundenen Religionsformen weit hinaus in einen Bereich philosophischer Verklärung und vornehmster Humanität hineingewachsen war. Nehru war sich ganz klar darüber, daß das große Leiden des indischen Volkes an Hunger, an Krankheiten und an kultureller Rückständigkeit zum wesentlichen Teil auf die starke Bindung an hinduistisch-religiöse Traditionen zurückzuführen ist. Schwer litt er darunter, daß es ihm nicht möglich war, die Ketten dieser religiösen Tradition zu brechen und das indische Volk von diesem Druck zu befreien; daß er sich damit zufrieden geben mußte, den Druck dieser Ketten etwas zu mildern.

Daß dieser große und starke Geist Nehru seinem Diesseitsglauben bis zum Ende die Treue gehalten hat, das beweist sein eben bekannt gewordenes Testament. Die «Basler Nachrichten» lassen sich von ihrem SRG-Korrespondenten aus New Delhi darüber das Folgende berichten (10. Juni 1964):

Nehru hatte bestimmt, daß ein kleiner Teil seiner Asche in den Ganges gestreut werde; dabei aber verbat er sich «mit vollem Ernst» alle religiösen Zeremonien, weil er an sie nicht glaube; würden sie trotz dieser testamentarischen Bestimmung vollzogen, so wären sie unaufrichtig. Das ruft uns von weit drüben, aus dem Westen her, die Worte eines anderen mutigen und konsequenten Denkers in Erinnerung zurück. Als Nietzsche einmal schwer erkrankte und mit seinem Ableben rechnen mußte, schrieb er seiner Schwester: «Lisbeth, versprich mir, wenn ich sterben sollte, daß nur die Freunde um meinen Sarg stehen, kein neugieriges Volk! Laß, wenn ich mich nicht mehr dagegen wehren kann, keinen Priester und niemand sonst an meinem Sarge Unwahrheiten sagen; laß mich als einen ehrlichen Heiden ohne Lügen ins Grab legen!» Beide, Nietzsche und Nehru, waren groß und stark genug, auch im Sterben noch ihrer innersten Ueberzeugung treu zu bleiben.

Nun aber die Asche im Ganges, der vom Hindu-Glauben als heilig ausgegeben wird — ist das nicht doch eine Konzession an eine konfessionalistische Bindung? Nein, sagt Nehru, und erklärt offen: «Mein Wunsch, daß eine Handvoll meiner Asche in den Ganges bei Allahabad versenkt wird, hat für mich keine religiöse Bedeutung. Aber ich fühle mich seit meiner Kindheit zu dem Fluß Ganges bei Allahabad hingezogen, und je älter ich wurde, desto stärker wurde auch meine Zuneigung.» Gewiß sind das in dem so stark rationalistischen Testament Nehrus zwingende irrationale Mächte, die da durchbrechen, aber diese irrationale Liebe Nehrus gilt just nicht einem religiösen Jenseits und nicht einem imaginären Gott, sondern ganz schlicht unserer Mutter Erde, dem Diesseits. Darum verfügt er auch: «Den größten Teil meiner Asche jedoch möchte ich auf andere Weise verstreut haben. Ich wünsche, daß sie in einem Flugzeug hoch hinauf getragen wird in die Lüfte und aus der Höhe auf die Felder herunterregnet, wo die indischen Bauern pflügen, auf daß meine Asche sich mit dem Staub und der Erde Indiens mische und ein untrennbarer Teil Indiens werde.»

Wiederum dringen aus dem fernen Westen Worte eines urwüchsigen und urgewaltigen Diesseitsglaubens an unser Ohr; und wiederum ist es Nietzsche, der uns in seinem Zarathustra zuruft: «Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht.»

In tiefer Ehrfurcht verbeugen wir uns an der Bahre des Verstorbenen, des großen Staatsmannes und Erziehers Indiens; noch größer, noch stärker aber sind Ehrfurcht und Dank vor dem aufrichtigen Philosophen, vor dem mutigen Vertreter des Diesseitsglaubens. Wir sind stolz auf ihn! Omikron

Buchbesprechungen

Psychoanalyse und Alltag

P. Federn und H. Meng: Psychoanalyse und Alltag. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. 5. umgearbeitete Auflage 1964. 298 Seiten. Psychoanalythisches Volksbuch, Band 2.

Um in die Grundlagen der Psychoanalyse, des Werkes von Sigmund Freud, in verständlicher Form einzuführen, wurde von Paul Federn und Heinrich Meng nach dem 1. Weltkrieg in Zusammenarbeit mit zahlreichen Mitarbeitern das «Psychoanalytische Volksbuch» im Hippokrates Verlag herausgegeben. Alsdann wurde die fünfte Auflage später im Jahre 1957 im Verlag Hans Huber, Bern, in zwei selbständigen Bänden in Angriff genommen. Der erste Band als «Allgemeine Einführung in die Grundlagen der Psychoanalyse»